



Die Gründung des Ruhrbistums



Abb. 31: Ruhrbischof Dr. Franz Hengsbach

In einer für alle Teilnehmer unvergeßlichen Feier wurde der gerade 47 Jahre alte Dr. Franz Hengsbach am 1. Januar 1958 als erster Bischof des durch Papst Pius XII am 23. Februar 1957 errichteten Bistums Essen eingeführt. Nach dem Gottesdienst sprach der Bischof zu den 15.000 im Regen vor der Essener Münsterkirche ausharrenden Christen: „Der Bischof ist hier vor Ort gegangen. Im Namen Gottes wollen wir die erste Schicht verfahren. Glück auf!“

Damit ging ein lange gehegter Wunsch der katholischen Christen im Ruhrgebiet in Erfüllung. Bis zur Säkularisation im Jahre 1803 gehörte das gesamte Gebiet kirchlich zum Erzbistum Köln. Im Zuge der staatlichen Neuordnung durch den Wiener Kongreß 1815 mußten auch die kirchlichen Grenzen neu festgelegt werden. In der Zirkumskriptionsbulle, „De salute animarum“, einem Vertrag zwischen dem Königreich Preußen und dem Vatikan vom Jahre 1821, wurden der nördliche Teil des Ruhrgebietes dem Bistum Münster, der östliche Teil dem Bistum Pader-

born zugeschlagen. Der südliche Teil blieb beim Erzbistum Köln. Die kirchlichen Verwaltungsbezirke, die Diözesangrenzen, sollten den staatlichen Strukturen entsprechen. So gehörte das Ruhrgebiet zu den drei Regierungsbezirken Düsseldorf, Münster, Arnsberg und war außerdem geteilt durch die Provinzgrenzen zwischen Rheinland und Westfalen.

Die wirtschaftliche Entwicklung des 19. Jahrhunderts, die aus dem Land an der Ruhr den größten Industriebezirk Europas werden ließ, nahm keine Rücksicht auf politische Grenzen. Die Städte und vor allem die Menschen wuchsen zusammen und ließen die Verwaltungsgrenze mehr und mehr zu einem Hindernis werden, das auch durch die Gründung des „Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk“ nach dem Ersten Weltkrieg nicht entscheidend gemindert wurde. Es war darum nur verständlich, daß die Katholiken zwischen Dortmund und Duisburg in den 20er Jahren, als ein Konkordat zwischen dem Freistaat Preußen und dem Vatikan ausgehandelt wurde, durch das u.a. die Bistümer Aachen und Berlin errichtet wurden, auch ein Ruhrbistum forderten. Die Widerstände, vor allem in Düsseldorf und Berlin, ließen jedoch diesen Plan scheitern.

Erst nach dem II. Weltkrieg, inzwischen war das Land NRW entstanden, wurden die alten Pläne wieder aufgegriffen. Der Papst Pius XII kannte die Probleme des Ruhrgebietes aus seiner Zeit als Päpstlicher Nuntius in Berlin während der 20iger Jahre. Bedeutende Persönlichkeiten aus Kirche, Gesellschaft und Politik, denen das besondere Gewicht des Ruhrgebietes bekannt war, griffen die alten Pläne wieder auf. Nach langen Verhandlungen unterzeichneten am 19. Dezember 1956 der Apostolische Nuntius Dr. Aloys Münch für den Vatikan und der Ministerpräsident des Landes NRW Fritz Steinhoff den Vertrag über die Errichtung des Bistums Essen. Am 18. November 1957 ernannte Papst Pius XII den Paderborner Weihbischof Dr. Franz Hengsbach zum ersten Bischof des neuen Bistums.

Diese Wahl stieß allgemein auf große Zustimmung, sowohl bei der Bevölkerung des Ruhrgebietes als auch bei den staatlichen, kommunalen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verantwortungsträgern.

Hengsbach, der aus dem sauerländischen Velmede stammte, hatte schon als Kind bei seinem Onkel Pastor Konrad Hengsbach in Gelsenkirchen-Schalke das Ruhrgebiet kennen und lieben gelernt. Er wußte, daß die säuerliche Luft aus der Kokerei kam. Er wußte auch, was es heißt: „auf Schalke gehen“, er kannte

Die Gründung des Ruhrbistums

die Lebensart der Stahlkocher und Kumpel. In seinem Bischofsring trug er ein Stück Kohle, von der er sagte, sie sei aus denselben chemischen Elementen wie ein Diamant.

Dem Bistum Essen waren im Vertrag von 1956 die Städte Duisburg, Oberhausen, Mülheim, Bottrop, Gladbeck, Gelsenkirchen, Wattenscheid, Bochum, Lüdenscheid sowie der Landkreis Altena und der Ennepe-Ruhrkreis (ohne Herdecke und Wetter) zugeordnet worden. Es umfaßte also rheinische und westfälische Städte, umfaßte Teile der Erzdiözesen Köln und Paderborn und des Bistums Münster. Es hatte Verbindung zu halten mit den drei Regierungsbezirken Düsseldorf, Münster und Arnsberg sowie den Landschaftsverbänden Rheinland und Westfalen.

„Es war ein Ruhrbistum“ und sein Bischof wurde immer wieder kurz „der Ruhrbischof“ genannt. Jeder wußte dann, wer gemeint war.

Damit nicht genug. Der junge Bischof war, wie er am 1. Januar 1958 gesagt hatte, „vor Ort gegangen“. Und das verstand er sehr konkret. In seiner Amtszeit ist er mehr als 100mal in ein Bergwerk eingefahren. Es gab wohl kein größeres Unternehmen, das er nicht besucht hat. Er kannte die Bundesliga-Vereine und war Ehrenmitglied bei Schalke 04.

Auch für die evangelischen Christen war er kein Fremder. Schon im Jahre 1950 hatte er zusammen mit Dr. Klaus von Bismarck die „Gemeinsame Sozialarbeit der Konfessionen im Bergbau“ gegründet. Diese Arbeit sollte den Beschäftigten in Bergbaubetrieben Gelegenheit geben, die gemeinsamen Probleme zwischen Betriebsleitung und Belegschaft zu besprechen. Die Kirche bot dazu den runden Tisch an.

Sitz des Bischofs und der Diözesanverwaltung wurde, entsprechend der Errichtungsurkunde, die Stadt Essen. Als Bischofskirche wurde die 1000 Jahre alte „Münsterkirche“ bestimmt. An dieser Kirche hatte von 852 bis 1802, also 950 Jahre hindurch, ein vom heiligen Altfrid gegründetes hochadeliges Damenstift bestanden, das im Mittelalter und in der Neuzeit pastoral und kulturell von großer Bedeutung war. Davon zeugen die einzigartigen Kunstschatze aus der ottonischen Zeit, z.B. die um 1000 entstandene „Goldene Madonna“, das bestätigen die kulturellen und sozialen Einrichtungen wie das 1652 gegründete Mädchengymnasium, die 1764 gegründete Fürstin-Franziska-Christina-Stiftung, ein Waisenhaus, oder das Siechenhaus in Essen-Rüttenscheid.

Dieser Tradition fühlte sich das junge Bistum von Anfang an verpflichtet. Es gründete Schulen, schuf

Bildungseinrichtungen für Erwachsene, engagierte sich in Beratungsdiensten und förderte die vielen Vereine und Verbände im sozialen Bereich, wie Kolping, KAB, KKV, Frauengemeinschaft, Jugendverbände.

Der Bischof scheute sich auch nicht, an der Spitze von Demonstrationen zu marschieren, als es um die ersten Zechenschließungen ging. Die Sorge um die Menschen, die Arbeiter und ihre Familien, trieb ihn Tag für Tag um.

So war es naheliegend, daß Hengsbach später, als die Krise um Kohle und Stahl immer drängender wurde, der Begründer des „Initiativkreis Ruhr“ wurde, bei dem es wiederum um die gemeinsame Sorge der katholischen und evangelischen Kirche zusammen mit Unternehmen und Gewerkschaften um die Menschen des Reviers ging.

Sowohl der Staatskirchenvertrag vom 19.12.1956 als auch die Päpstliche Bulle vom 23.02.1957 sahen für das neue Bistum ein Domkapitel vor, wie es in allen deutschen Bistümern seit Jahrhunderten existiert. Die besondere Aufgabe eines Domkapitels ist die Beratung des Bischofs, die verantwortliche Mitarbeit in der Bischöflichen Kurie, dem Generalvikariat und die Mitwirkung bei der Bestellung eines neuen Bischofs.

Vor allem obliegt jedoch dem Domkapitel die würdige Feier der Gottesdienste in der Kathedralkirche. Dem Essener Domkapitel gehören der Dompropst, 6 residierende und 4 nichtresidierende Domkapitulare an. Am 1. Januar 1960 wurde das erste Essener Domkapitel in sein Amt eingeführt, der Essener Professor Aloys Reiermann war am 13. Dezember 1959 durch Papst Johannes XXIII zum Dompropst ernannt worden.

Alle Mitglieder des Domkapitels hatten wichtige Aufgaben in der Bischöflichen Verwaltung oder in den großen Städten des Bistums. Nach und nach konnte auch der einer Kathedralkirche entsprechende Gottesdienst entfaltet werden, bei dem im Wechsel der Domchor und die bald nach Gründung des Bistums gegründete Gemeinschaft der „Essener Domsingknaben“ regelmäßig mitwirkten. Die Pontifikalgottesdienste, das heißt die vom Bischof gefeierten Gottesdienste an den Hochfesten, wurden aus dem ganzen Bistum besucht. So wurde die altherwürdige Münsterkirche die geistliche Mitte des jungen Bistums.

Vom ersten Tag an war der Bischof bemüht, die drei Bistumsteile, die zuvor nach Köln, Münster und Paderborn orientiert waren, zusammenzuführen und so



ein „Essener Bistumsbewußtsein“ zu schaffen. Wichtige Schritte auf diesem Weg waren vor allem die großen Feiern der Bistumsgemeinde, so im Juni 1955 die Festwochen in Essen-Werden aus Anlaß des 1150sten Todestages des heiligen Liudger und im selben Jahr am 11. Oktober die „Erhebung der Gottesmutter unter dem Titel Mutter vom Guten Rat zur Bistumspatronin“. An diesem Tage wurde das zuvor in der Domschatzkammer aufbewahrte Bild der Goldenen Madonna, dem ältesten vollplastischen Muttergottesbild des Abendlandes, in eine Seitenkapelle des Essener Domes übertragen.

Schon als Leiter des Paderborner Seelsorgeamtes hatte Dr. Franz Hengsbach seine besondere Aufmerksamkeit der Mitarbeit der Laien in der Pastoral und im gesellschaftlichen Bereich gewidmet. Hingewiesen sei beispielhaft auf die von ihm initiierte Gründung der „Kommende“ in Dortmund-Brackel, einer Laienbildungsstätte für gesellschaftliche Aufgaben. Außerdem war Dr. Hengsbach geistlicher Assistent des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken gewesen und bei der Vorbereitung und Gestaltung des Bochumer Katholikentages im Jahre 1949 entscheidend beteiligt. Von Anfang an hatte auch im neuen Bistum die Mitarbeit der Laien einen hohen Stellenwert. So fand bereits am 17. Juni 1959 die Konstituierung des „Diözesankomitees der Katholikenausschüsse des Bistums Essen“ statt, bei der Rechtsanwalt Bernhard Roghmann zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde. Die Mitarbeit und Mitverantwortung der Laien war auch eines der großen Themen beim II. Vatikanischen Konzil, das am 25. Januar 1962, also gerade ein Jahr nach Bistumsgründung, von Papst Johannes XXIII angekündigt wurde. Das „Konzilsdekret über das Laienapostolat“ wurde von Bischof Hengsbach vorbereitet und später ausführlich kommentiert. Zur Zeit der Bistumsgründung wohnten in der neuen Diözese Essen fast 1,5 Millionen Katholiken. Ihre Zahl ist in den folgenden Jahren langsam und stetig zurückgegangen. Gründe dafür waren der Rückgang der Geburten, die Auswanderung in benachbarte ländliche Regionen, in denen der Preis für Bauland niedriger war, und ab 1970 eine Zunahme der Kirchengaustritte. Heute leben im Bistum Essen noch etwa 1, 15 Millionen Katholiken. Die Zahl der Priester war bei der Gründung fast 800. Die Mutterdiözesen Köln, Münster und Paderborn hatten vor der Gründung einen Wechsel sowohl aus dem neuen Bistum als auch in das neue Bistum ermöglicht. Das

Bistum Essen verhielt Aufbaustimmung, andererseits suchten Priester ihre alten Bindungen zu bewahren. Jedenfalls entwickelte sich sehr schnell zwischen dem jungen Bischof und seinen Priestern ein Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und der gemeinsamen Verpflichtung.

Um zukünftig Priester im eigenen Bistum ausbilden zu können, appellierte der Bischof an die Bistumsgemeinschaft, die Errichtung eines eigenen Priesterseminars finanziell zu ermöglichen. Überraschend schnell wurden 6 Millionen aufgebracht. Bei der Einweihung des Seminars in Werden am 26.03.1962, dem Fest des heiligen Liudger, der in der Werdener Basilika begraben ist und dem Seminar den Namen gab, konnte Bischof Hengsbach verkünden: „Es gibt im Priesterseminar keinen Stein der nicht von Eurer Hand gegeben wurde“.

Nach der Errichtung der Universität Bochum mit einer Katholisch-Theologischen Fakultät konnte auch das Studium vor dem Eintritt in das Priesterseminar innerhalb des Bistums absolviert werden.

Großen Wert legte der Bischof auf eine Präsenz der Kirche in der Öffentlichkeit. „Wenn es um den Menschen geht, um seine Sorgen und Probleme, darf die Kirche nicht wie ein stummer Hund da stehen.“ Diese öfters von ihm gebrachte Wort des heiligen Augustinus entfaltete er in seinen vielen Predigten, er war aber auch auf die Präsenz in den Medien, in Presse, Fernsehen und Hörfunk bedacht. Am 5.4.1959 erschien die erste Nummer der Essener Kirchenzeitung unter dem Namen „Ruhrwort“. Es sollte eine Kirchenzeitung modernen Stils sein mit flotter Aufmachung und mit einer Schreibe, die dem Ruhrmenschen aufs Maul schaute. Der Bischof legte selbstverständlich auch großen Wert auf Kontakte zu den Tageszeitungen im Bistum durch Interviews und Redaktionsbesuche nicht zuletzt durch die täglichen Informationen der Bischöflichen Pressestelle. In ganz Deutschland schaute man aufmerksam auf das junge Bistum, auf seine neuen pastoralen Wege, seine Welt-offenheit, vor allem auf den Bischof selbst. Nach fast 40 Jahren ist im Bistum Essen der Alltag eingelehrt. Die Probleme, von der alle Kirchen, alle Diözesen und Landeskirchen betroffen sind, haben vor dem Bistum Essen nicht halt gemacht. Dennoch: die Gründung des Bistums Essen war ein Erfolg, ein Glücksfall, man darf sagen: „Hier hatte der Heilige Geist seine Hand im Spiel“.

Dompropst em. Ferdinand Schulte Berge

